

splitternackt im Tanzsaal herumzuspazieren. Ihr Körper war Madame Antonias Stolz. Seine lichte Schönheit bildete einen starken Kontrast zu Hahlihas dunkler Körperpracht.

Hahliha war erst fünfzehn Jahre alt und stammte aus Marokko. Ihre Haut war dunkel getönt wie Ebenholz, jedoch von durchsichtiger Klarheit. Ihr krauses schwarzes Haar war mittels einer seltsamen Paste fest angeklebt, die sie allabendlich, bevor sie sich vor den Gästen zeigte, in ihr Haar einrieb. Morgens war es wild und buschig wie ein Urwald. Sie hatte lange, schlanke Glieder, die schlacksig an ihrem Körper herunterhingen. Sie lachte und tanzte ständig. Es war schwer zu sagen, was an ihr mehr zu bewundern war, ihre kleinen frechen Brüste oder ihre blendendweißen, blitzenden Zähne. Gewöhnlich lief sie herum, wie Gott sie erschaffen hatte, nur ihre hochhackigen Lackschuhe an den Füßen. Manchmal drapierte sie auch einen eigenartig bunten Schal, der irgendwo aus der afrikanischen Wildnis stammen mußte, um ihre schlanken Hüften. Große Messingringe baumelten in ihren kleinen Ohren. Sie „borgte“ alle bunten Glasperlen, die ihr irgendwie unter die Finger kamen. Vielen Männern war schon ihr Anblick widerlich, sie fanden ihre Hautfarbe und Primitivität einfach scheußlich. Es gab aber auch andere, die einzig und allein ihretwegen herkamen und sie mit bunten Glasperlen beschenkten, die sie stets mit wilden Freudenschreien in Empfang nahm. Dann tanzte sie ausgelassen im Salon herum, sprang über Stühle und Tische und stieß unablässig ganz zusammenhanglos klingende Naturlaute aus. Sie wirkte dann wie ein kapriziöses Kind mit dem Körper einer Frau voller Glut und Feuer. Sie bestahl die Männer, machte aber alles durch die heißesten Küsse wieder gut. Sie gab ihnen das Geheimnisvolle und Erregende jungfräulicher Wälder südlicher Landstriche. Sie liebte und küßte mit ihrem ganzen Sein und gab sich völlig ihrem Sinnenrausch hin. Sie war primitiv in ihren Gefühlsregungen. Sie war in dem Bordell, weil es ihr dort behagte. Sie gab dies offen und ehrlich zu. Sie liebte weiße Männer und sehnte sich nach ihren Liebkosungen. Sie war zu Madame Antonia gekommen, weil dies eine sichere Gewähr zu bieten schien, so viel sie wollte davon zu bekommen. Viele Mädchen waren aus dem gleichen Grunde dort, aber keine gab dies so unumwunden wie Hahliha zu. Sie hatten alle ihre alte rührselige Walze auf Lager, die sie gleichzeitig mit ihren Küssen zu Gehör brachten. Hahliha erzählte nie solche Märchen. Ohne ein Wort zu sprechen, reichte sie ihre Lippen zum Kuß hin und schloß ihre feurigen schwarzen Augen. Wenn sie sie wieder aufschlug, waren sie hinreißend im Ausdruck.

Frankies schrille Stimme schallte immer durch das ganze Haus. Sie war zurecht gemacht wie eine französische Puppe zur Weihnacht. Ihre Wimpern waren mit kühnem Schwung drollig nach oben gebogen, ihre flimmernden seidnen Löckchen ringelten sich wie goldene Schlänglein auf ihrem Kopf. Ihr Mund war groß, ihre Lippen dünn — nur die obere war rot nachgezogen. Sie war immer bei der Toilette. Ihren schwächtigen Körper umhüllte ein japanisches Néglige aus rotem Pongée. Ihre ganze Erscheinung

erinnerte stark an eine in der Provinz gestrandete Chansonette.

Obgleich Frankie nur „unter Vorbehalt“ bei Madame Antonia Aufnahme gefunden hatte, sprudelte sie über vor Selbstbewußtsein. Sie kam aus Missouri in den Vereinigten Staaten und war ein recht quecksilbriges junges Geschöpf. Jedem, der es hören wollte, tischte sie das gleiche Märchen auf, wie sie in New York von einem betrügerischen Variété-Agenten engagiert und dann von ihm ohne einen roten Heller in Hamburg im Stich gelassen worden wäre.

Frankie hatte keinen Liebhaber, wie die meisten Mädchen, der ihr das Geld abnahm und es dann für andere Frauen ausgab. Sie sparte, was sie nur konnte, und wurde für die reichste unter ihnen gehalten. Gelegentlich lieh sie kleine Beträge aus, berechnete aber dafür 10 Prozent Zinsen. Wenn die anderen ihr vorwarfen, daß dies ungesetzlich wäre, lachte sie schallend und meinte, die Banken in Amerika täten das gleiche. Die Mädchen fluchten und beschimpften sie, aber das glitt an ihr ab. Sie wußte recht gut, daß sie sich trotzdem wieder an sie wenden würden — wenn sie Geld brauchten, was ziemlich oft vorkam, Gott allein mochte wissen, wozu. Aber Frankies kleine Privatbank florierte. Sie brachte es immer fertig, etwas Extrageld aus ihren Besuchern herauszupressen. Esther wunderte sich, wie sie dies anstellte. Nichtsdestoweniger verachtete sie Frankie, die sie für dumm und ungebildet und, wie sie den anderen einmal zuflüsterte, für den Sprößling eines nach Amerika emigrierten Straßenräubers hielt.

Frankie war humorvoll. Sie verblüffte die Mädchen mit ihrer Schilderung Amerikas und seiner seltsamen Gebräuche, der Ritterlichkeit der amerikanischen Babbitts, der Großzügigkeit der amerikanischen Arbeitsbiene, der Milde amerikanischer Gerichte schönen Frauen gegenüber, dem leichtverdienten Geld der hartgesottene Pioniere, die Gold fanden, dem Wunder des Zeitalters: dem amerikanischen „racketeer“! Sie schmückte ihre Erzählungen mit der lebhaften Phantasie eines Mädchens aus, dessen Ideal an Damenhaftigkeit sich auf den Schönheitssalon, Wasserwellen und Manikure beschränkte. Aber sie besaß auch den gesunden Menschenverstand der jungen Amerikanerin, die es als ihr gutes und natürliches Recht betrachtete, sich von den Männern verwöhnen zu lassen. Sogar in ihrer jetzigen zweifelhaften und verrufenen Existenz gelang es ihr noch, die Männer glauben zu machen, daß sie ihr einen Extratribut schuldeten. So brachte sie es fertig, verhältnismäßig schnell ein ziemliches Kapital zusammenzubringen. Sie war felsenfest von ihrem eigenen Wert überzeugt und daß sie den Männern etwas besonders Köstliches zu bieten hatte. Sie war von diesem Gefühl so durchdrungen, daß alle, die mit ihr in Berührung kamen, ihr instinktiv gaben, was sie verlangte. Es sind immer Frauen dieser selbstbewußten Art — niemals die bescheidenen — denen die Männer Reichtümer zu Füßen legen.

Frankie war keine ausgesprochene Schönheit, obgleich sie einen entzückenden knabenhaften Körper und lange, schlanke Beine besaß. Äußerlich hatte sie fast nichts typisch Weibliches aufzuweisen, wenn man dagegen ihr Temperament und ihre Ironie, ihre Eifersucht und Eitelkeit, ihren Neid und ihre Habgier be-

(Fortsetzung auf Seite 106)